Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz, Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 28 (1920)

Heft: 5

Artikel: Die Volksmedizin der Montenegriner

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gelingen würde. Seine Gemahlin konnte seine Verlegenheit nicht ohne ein Lächeln mitan= sehen. Sie wollte mit ihm wetten, daß sie so gleich zu dem franken Manne hingehen und ihm helfen wolle, und daß sie hiervon mehr verstünde als er, für so geschickt man ihn auch hielte, weil sie ein sicheres Mittel wüßte, das fleine Stückgen Gifen so gleich heraus zu ziehen, welches ihm zum Trope so hartnäckig darinnen stecken bliebe. Fabricius Hildanus, welcher hier selbst Schauspieler und Geschichtsschreiber ift, er= staunte über dieses Versprechen. Er hatte sich so viele Wiffenschaft ber seiner Gemahlin nicht vermuthet. Endlich ließ er sich es für diesmal gefallen, ihr Schüler zu werben. Er nahm sie also mit sich, und sie besuchten den Bauer miteinander, den sie noch fränker als des Tags vorher befanden. Die neue Agnodice (Dreinpfuscherin?) entsetzte sich nicht im ge= ringsten darüber. Sie sagte zu ihrem Gemahl er solle das Aug öffnen und die Augenglieder sorgfältig von einander halten, sie zog da= rauf einen wohlvorbereiteten Magnet aus ihrer Tasche, und führte solchen mit vieler Vorsichtigkeit so nahe als möglich über die Oberfläche des Auges; sie fuhr damit bald zu einem bald zu dem andern Winkel, obschon nicht ohne Bittern, und ohne sich wegen des Erfolgs ihrer Operation zu fürchten. Allein ihre Furcht war von keiner langen Dauer, denn nach einigen Augenblicken sahe man den

Splitter gegen den Magnet zu fliegen. Man wird leicht errathen, daß sie nicht stumm bliebe. Fabricius war nicht unerfenntlich, er gestunde dem Kranken, daß er ohne ihre Hülfe nicht den geringsten Begriff von diesem glücklichen Mittel gehabt hätte, und alle waren vergnügt".

Der freundliche Leser wird schon bemerkt haben, daß wir es hier mit dem befannten Wundarzt Wilhelm Fabricius (geb. 1560, gest. 1634) zu tun haben. Er war Stadtarzt in Bern von 1614 bis zu seinem Tode. Seine Frau, von der hier die Rede ist, war eine geborene Genferin, Marie Colinette, den Bund fürs Leben schloß er mit ihr im Jahre 1587. Sie scheint nicht nur eine fehr aufgeweckte, sondern auch ganz intelligente Frau und dem Arzte eine treue Behilfin in seinem Berufe gewesen zu sein. So soll sie einmal, als Hildanus eine seiner langdauernden Konsultationsreisen ganz allein einen fomplizierten nommen, Beinbruch zu seiner vollsten Zufriedenheit eingerichtet, behandelt und der Heilung ent= gegengeführt haben. Und in der Geburts= hilfe habe sie den bessern Ruf genossen als ihr berühmter Herr Gemahl selber, der doch bahnbrechend auf diesem Gebiete vorgegangen.

Das war wieder einmal ein Rückblick in die "gute alte Zeit", über der die gleiche Sonne strahlte wie heute, weshalb auch ein Dichter das gestügelte Wort ersann: "Nichts Neues unter der Sonne"!

Die Volksmedizin der Montenegriner.

Merkwürdige Feststellungen über die volkse medizinischen Anschauungen der montenes grinischen Bergbewohner hat die Mission des amerikanischen Roten Kreuzes gemacht, die in den letzten Monaten Cettinje besuchte.

Wie ein Mitglied der Mission im «Journal des Débats» erzählt, glauben die Monstenegriner, daß die förperlichen Leiden mit den bösen Winden in der Luft herumfliegen und von unheilbringenden Geistern während

der dunkelsten Nächte den armen Sterblichen eingeflößt werden. Um sich vor diesen Uebel= taten der Geifter, die sie "Sinni" nennen, zu schützen, schließen die Bergbewohner Mon= tenegros während der Nacht fest ihre Fenster. Dieses Absperren jedes Luftzuges ist ein Hauptgrund für die großen Schäden, die die Schwindsucht unter ihnen hervorruft. Die Ratschläge und Heilmittel der Merzte des Roten Kreuzes wurden von den Montene= grinern durchaus nicht mit Begeisterung aufgenommen. Nur durch List konnte man die Rranten bewegen, sich einer sachgemäßen Behandlung zu unterziehen, benn jeder glaubte, besser zu wissen, was im fehle, und wollte von seiner altgewohnten Methode nicht abgehen. So blieb ein alter Manu, der ein schweres chronisches Halseiden hatte, mit Hartnäckigkeit dabei, daß dieses llebel nur davon herrühre, daß seine Zunge zu klein sei. Er nahm ein Heilmittel, das ihm dagegen verordnet wurde, erst dann, als man ihm versicherte, diese Flüssigkeit werde dazu beistragen, seine Zunge größer zu machen. Als ein Zahnarzt des Roten Kreuzes einem Montenegriner einen Zahn ziehen wollte, stellte er fest, daß der Patient seit mehreren Tagen ein Taschentuch vor seinen festversichlossen Mund gebunden hatte. Er wollte auf diese Weise den bösen Geist verhindern, sich in der Mundhöle festzusetzen.

Ciefer hängen.

Es ist doch merkwürdig, daß die Politik sich sogar in rein humanitäre Institutionen mischen muß. Was hat denn die Hygiene, oder der Beistand bei Unglücksfällen mit der leidigen Politik zu schaffen? Werden unsere braven Samariter bei einem Unglücksfall vielleicht zuerst fragen, wes Glaubensbekennt= nisses der Berunglückte ist? Das wäre ja wohl unerhört und wir wenden uns mit aller Entschiedenheit gegen ein Gebaren, wie es in den "Emmenthaler-Nachrichten" vom 19. Februar 1920 geschildert ist. Das Rote Rreuz und der Samariterbund fennen feine politischen oder konfessionellen Grenzen, Sumanität kann sich in der Menschlein klein= liche Streitigkeiten nicht mischen. Aber zur Warnung wollen wir das Vorkommnis doch veröffentlichen, heimlich hoffen wir, daß es dementiert werde, dann um jo beffer. Red.

Bürcherbrief. Der Samariterverein Neumünster hatte sich der Straßenbahn=Direktion Zürich zur Verfügung gestellt, um den Straßenbahnern im Tram= depot Seeseld Gelegenheit zu bieten, an einem Spezial= Samariterkurs teilzunehmen, an welchem durch Dr. Platter die Straßenbahner für die erste Hilfe bei Unglücksfällen herangebildet werden sollten.

Der Einladung zur Beteiligung an dem Rurfe folgten etwa 50 Mann aus allen Depots. Alls aber die erste Rursstunde beginnen sollte, erhob sich ein Bertreter der sozialistischen Stragenbahner-Gewertschaft und erklärte den Univefenden, daß feine Rollegen das Unterrichtslokal verlaffen würden, wenn nicht die Ungehörigen bes neutralen Straßenbahnervereins vom Rurje ausgeschloffen würden. Bon diesem Berein waren etwa 6 Mann anwesend, die sich, da Einigungs= versuche scheiterten, schließlich nach einem wüsten Wort= itreit entfernten. Die Strafenbahndirektion murde von dem gehäffigen Borfall in Renntnis gefett, worauf fie verfügte, daß die hinausgeekelten Mitglieder bes neutralen Bereins den zweiten Kursabend ohne weiteres wieder besuchen jollten. Un diesem zweiten Abend verstanden es die roten Terroristen wiederum, burch Setreden ihre Leute zu veranlaffen, gegen die Neutralen zu agieren und gemäß ihrer Parole bas Lokal zu verlassen. Die Direktion der Stragenbahn verfügte daraufhin, daß der Rurs nicht weitergeführt werden solle. - Es ist gewiß betrübend, daß selbst auf Gebieten, die mit der Politik aber auch gar nichts zu tun haben, der rote Fluch fein bofes Wefen treibt.